# ORIENTIERUNG

### Katholische Blätter für weltanschauliche Information

Erscheint zweimal monatlich

Nr. 2

19. Jahrgang der «Apologetischen Blätter»

Zürich, den 31. Januar 1955

#### Kultur

Das Kreuz auf dem leuchtenden Berg: Um die innere Ueberwindung des Kommunismus — Thesen des Buches von Heinz Homeyer: «Der leuchtende Berg»: Kommunismus zutiefst eine religiöse Lehre — restlose Entwurzelung des Menschen — aber eine Einordnung in ein Ganzes mit Selbstverleugnung, Aufopferung und Liebe — «er bekämpft, was er nicht kennt» — Der Westen dagegen nur scheinbar in Gott eingeordnet — darum hohl: «verteidigt was er nicht besitzt» — Weg zur Heilung: die grössere Liebe — Kritik.

#### Frankreich

Religiöse Unterströmungen in der Politik: «Entchristianisiertes» Frankreich — Frankreichs Führungsstellung in Europa? — Der Dialog — auch mit den Kommunisten — Die Gegnerschaft des MRP zu den Pariser Verträgen — Robert Schumans Sonderstellung — François Mauriac an Malraux — und die französischen Bischöfe — Die Verfälschung jeder Abstimmung durch die Kommunisten — Das Dilemma der christlichen Partei: christlich und sozial — Eine neue Linke? — Malraux und sein «au delà».

#### Holland

Zum Erlass der holländischen Bischöfe: Missverständnisse — Hintergründe: Entchristlichung des öffentlichen Lebens — Wachsen der Konfessionslosen — Zuständigkeit der Bischöfe — Inhalt des Erlasses: Neue Zeit stellt neue Aufgaben — Présence auf allen Gebieten — ohne Klerikalisierung — Unterscheidung aber nicht Trennung von Kirche und Welt — Forderung der persönlichen Heiligung und der Organisierung — Konkrete Anwendung: Katholisches Sozialprogramm durch die kath. Volkspartei und die PBO — Haltung zu nichtkatholischen Strömungen bes. zur Partei der Arbeit: keine Weltanschauungspartei — aber mit weltanschaulichen Sektionen — Anerkennung des Mitspracherechtes der Kirchen — Gleichberechtigung aller Weltanschauungen der Stein des Anstosses — Die Reaktionen: Positive: Aktion für Gott — Das Sozialprogramm — Betriebsapostolat — Religionssoziographie — Negative: Bedrängung des Gewissens — Hypertrophie der Organisation — mangelnde Aufgeschlossenheit.

#### Juden

Völkisches Judenchristentum: Die christliche Mission ging bisher am Volksproblem der Juden vorbei — Dagegen die «Judenchristliche Allianz» — Ihre Geschichte — Ihre Grundhaltung — Die Allianz und der Staat Israel.

#### Palästina

«Der Skandal des Heiligen Landes»: Gehen die Hl. Stätten in Palästina die christliche Welt nichts an?

# Das Kreuz auf dem leuchtenden Berg

Das Bemühen, einer kriegerischen Entladung der Spannung zwischen Ost und West zu entgehen, beherrscht zur Stunde die Gedanken der Politiker. Die jüngsten Neujahrsadressen beweisen es. Was im Augenblick vielleicht das Wichtigste ist, kann auf die Länge gesehen an den zweiten Platz rücken. In unserem Fall möchte das heissen: Mit einem irgendwie gearteten Nebeneinander ist noch wenig geschehen zur Lösung des kommunistischen Problems, das – je länger der Kommunismus in konkreter Gestalt Macht ausübt – umso dringender wird. Ernsthafte Versuche in dieser Richtung sind deshalb einer eingehenden Überlegung wert.

Wir haben am Schluss eines Artikels über «Friedliche Koexistenz» («Orientierung» Nr. 23/24, 1954) auf einen solchen Versuch bereits hingewiesen. Wir wollen heute näher auf dieses Buch eingehen.

### Ein heller Weg

Als uns Homeyers Buch beschäftigte, kam, rein zufällig, ein bereits früher in der Büchergilde Gutenberg, Zürich, 1944,

<sup>1</sup> Von Homeyer Heinz: «Der leuchtende Berg». Marion von Schröder Verlag, Hamburg, 1954.

erschienener Roman: Lore Berger, Der barmherzige Hügel, in unsere Hand. Der Roman ist das mit Herzblut geschriebene, einzige Werk der Schriftstellerin, die kurz nach Vollendung desselben im Jahre 1943 im Alter von 22 Jahren durch Sturz von einem Turm in einem Basler Aussenquartier freiwillig aus dem Leben schied. Sie wurde nicht damit fertig, dass der junge Mann, den sie liebte, sie verliess, obwohl er, nach ihren Aufzeichnungen, ein höchst oberflächlicher Mensch und ihrer gar nicht würdig war. Dabei ist erschütternd, wie der ganze beschriebene Weg des Mädchens durch ein einziges Gestrüpp von Trostlosigkeit geht und wie sich immer wieder eine abgründige Hilflosigkeit des Daseins offenbart. Gefangen im materialistischen Bewerten der Dinge und Erlebnisse, kann das junge Geschöpf keinen Sinn des Daseins mehr erkennen. Nur der Hügel, auf dem die elterliche Wohnung liegt, mit seinem Garten, seinen Bäumen und der Naturstimmung darüber vermochten dem Leben dieses, wie sein Vater im Nachwort andeutet, durch «materialistische Schulung» gegangenen Kindes etwas Barmherzigkeit zu schenken.

Ganz anders ist die Welt im Roman Homeyers, von dessen Verfasser es auf der Buchklappe heisst, dass er durch die «Entwürdigung und entbehrungsreiche Primitivität des Lagerlebens während einer zweijährigen Internierung» ging und sein Buch «in der Reife einer an tiefe Herzensgläubigkeit gebundenen Leiderfahrung» schrieb. Der Roman ist in Tagebuchform geschrieben, das der eine von zwei durch das kommunistische Regime in die Flucht aus der Gesellschaft Getriebenen führt. Sie sind gehetzt und geschlagen und wachsen trotz ihres von Leid überquellenden Lebens an innerer Stärke und Freudigkeit. Freilich aus einem lichtvollen Glauben, den ihnen eine fromme Kindheit schenkte. Ihr Weg ist ein Aufstieg auf den leuchtenden Berg, wenn er ihnen auch am Ende den gewaltsamen Tod bringt, weil sie den Häschern doch nicht entgehen können.

Wo der Mensch materialistischer Schulung nur Ausweglosigkeit sieht, die ihm – wenn er Mut und Kraft besitzt – nur die Konsequenz offen lässt, aus dem Leben verzweifelt zu scheiden, ringt sich der Gottgläubige durch zu einer vertieften Selbst- und Gotteserkenntnis, die ihn mit unerschütterlichem, das eigene Leben sogar freudig hingebendem Vertrauen auf die göttliche Führung erfüllt.

Was am Buch Homeyers aber fesselt, ist nicht so sehr diese – wenn man will – alltägliche Einzelerfahrung, sondern der Symbolcharakter dieser beiden Einzelmenschen, wie ihrer Gegenspieler. Das ganze Ost-West-Problem wird sichtbar: der Kommunismus des Ostens als der Sohn früherer mit nichterkannter oder nicht anerkannter Schuld beladener gottgläubiger Generationen, deren Nachfolgern er zur Läuterung geschickt ist. Dabei ist es aber auch deren Aufgabe, durch zwar verspätete aber noch immer nicht zu späte selbstlose Liebe den selbstverschuldeten Kommunismus zu erlösen. Das ist die Erkenntnis und Forderung des leuchtenden Berges.

#### Ein Kampf der Prinzipien

Der weise Sergej Iwanowitsch, der von Anfang an auch der Gläubigere ist, weist seinen Leidensgefährten Andrej Alexejewitsch einmal darauf hin, dass der Bolschewismus unter dem Wort «Proletarier» einen Menschen versteht, der nichts hat und nichts glaubt. Auf das «nichts glauben» kommt es sogar in erster Linie an. Für den Bolschewismus ist das Proletariat die absolute und nicht bloss die soziale Wurzellosigkeit. Wer nichts besitzt, aber am Gottesglauben festhält, ist damit in seinen Augen ein «Bourgeois» und nach seiner Ideologie ein noch viel schlimmerer Klassenfeind als wer besitzend, aber gottlos und damit geistig wurzellos ist.

Der Bolschewismus ist keine nur politische Lehre, die nach ihren Wirkungen als falsch anzusehen ist, und nicht bloss eine radikale Abart oder eine Entartung des Sozialismus, sondern, wie das ja auch andernorts oft ausgesprochen wurde, im letzten Grunde eine religiöse Bewegung in der Bedeutung vollkommener Verneinung alles Göttlichen und Überweltlichen. Er ist keine Auflehnung gegen menschliche Institutionen allein, er ist das vor allem nicht in erster Linie, sondern er ist im Kern ein Aufstand gegen Gott und alles, was im Glauben an Gott seine Entstehung und seinen Halt hat.

Die ungeheuerlichen Folgen dieser neuen Weltbetrachtung umfassen nicht mehr und nicht weniger als das Auslöschen aller Menschheitstradition und die Verachtung aller überkommenen Weisheit. Der Kommunismus unternimmt den Neubau der menschlichen Gesellschaft mit allen ihren geistigen und materiellen Auswirkungen aus seinen Grundlagen des nacktesten Materialismus. Das bedeutet eine völlige Umformung des Menschen in seiner geistigen und charakterlichen Struktur. Damit fällt vor allem jede in Gott verankerte und über die menschliche Sphäre hinausgehobene Moral.

Der Bolschewismus leugnet das und muss es leugnen, weil er Gott zu einer Ausgeburt menschlicher Angst und Knechtseligkeit erklärt. Gott existiert nach ihm lediglich, weil es Menschen wollen, dass er existiert, nicht weil er wirklich ist. Nach ihm ist der Mensch nicht ein Geschöpf Gottes, sondern umgekehrt, Gott ist ein Geschöpf des Menschen, überflüssig und schädlich, weil er seine Entstehung der abergläubischen Furcht vor dem verdankt, was sich der menschliche Geist noch nicht erklären kann.

Ohne Moral kommt natürlich auch der Bolschewismus nicht aus. Aber er will sie nicht aus dem Gottesbewusstsein, sondern aus dem Menschheitsbewusstsein, genauer genommen aus dem proletarischen Klassenbewusstsein, herleiten. Dabei kann er es nicht den Einzelnen überlassen, sich eine Moral zurecht zu machen. Auch er braucht einen allgemein gültigen Maßstab für die Moral. Der Maßstab und Angelpunkt ist der proletarische Staat, der damit an Gottes Stelle tritt. Je stärker und absolutistischer dieser proletarische Staat ist, desto klarer und unantastbarer ist die proletarische Moral. In solchen gedanklichen Zusammenhängen liegt nicht allein der Zwang zu radikalsten und brutalsten Staatsmassnahmen, sondern ihre moralische Rechtfertigung.

Der proletarische Staat muss ein diktatorischer sein, und zwar im Extrem, allein aus der Notwendigkeit heraus, seiner Moral den allgemein gültigen und unantastbaren Maßstab zu geben und zu erhalten. Damit liegt auf der Hand, dass jede Kritik an diesem Staat, jede Abweichung, jedes Widerstreben ein Kapitalverbrechen ist. Und es ist zugleich klar, dass der Terror mit höchster Wahrscheinlichkeit eine Dauereinrichtung des kommunistischen Staates sein wird.

So ist die kommunistische Machtentfaltung «eine Umwälzung», «eine Menschheitskatastrophe, wie es die Eiszeit war, wie die Sintflut, ins Geistige übertragen».

Ehe die Welt das nicht begriffen hat, fehlt ihr jede Möglichkeit, sich mit dem Kommunismus auseinanderzusetzen. «Sie wird sich gegen den Bolschewismus wehren, gewiss, aber sie wird um sich hauen wie ein blinder Riese.»

#### Die universale Schuld

Wer soweit klar sieht, muss auch die Frage nach den Ursachen des Kommunismus als Idee und wirkliche Macht stellen.

«Im Grunde geht im menschlichen Zusammenleben alles um den Widerstreit, ob man die eigene Bedeutung an der des Ganzen, oder umgekehrt die Bedeutung des Ganzen an der eigenen zu messen habe.» Das Triebhafte im Menschen bejaht das Letztere. Der Standpunkt, der das Ich aus dem Zentrum herausrückt, ist nach Homeyer der «der innerethischen Vernunft». Unsere Zeit offenbart nun den Zustand, dass «eine Moral herrscht, die reaktionär ist» (dem Triebhaften dient) «und sich in das Gewand des Fortschritts» (die Eigenbedeutung an der des Ganzen zu messen) «kleidet». Es scheint, als ob die sittlichen Grundlagen der menschlichen Gesellschaft sauber und unantastbar wären, und sie sind brüchig. Alle Anstrengung dient mehr «der Aufrechterhaltung des Scheins, um die tatsächlichen Übel aber kümmert sich niemand». Die moralischen Prinzipien sind in die Sphäre des Menschlichen heruntergerissen, auf die vage Ebene einer öffentlichen Meinung, wo sie ihren Sinn, ihre gestaltende Kraft und vor allem ihre Unveränderlichkeit verlieren.

«Andrej Alexejewitsch, ich beobachte mit schmerzlicher Spannung, wie auf unserem russischen Boden das Christentum offenbar zugrunde geht... Draussen in der Welt hat es wohl kaum mehr als den Wert einer ausgehöhlten Konvention, jedenfalls stehen dort Glaube und Lebensführung in einem peinlichen Widerspruch.»

Unsere Zeit hat sich dahin auf klären lassen, die Vorstellung Gottes als leere Behauptung abzutun. Die Menschheit kann das Gesetz des Lebens nicht mehr erfüllen, weil sie das Irdische nicht mehr mit Gottesbewusstsein durchdringen kann. Was die Menschheit fahrlässig versäumt, unterlässt der Kommunismus wissentlich und mit Willen. Die aufgeklärte Welt suchte alles mechanisch zu erklären, die mechanistische Welterklärung wird beim Kommunismus zur Waffe gegen Gott. Und

weil er selbst für die tote, stumpfsinnige Mechanik einen Pol braucht, findet er ihn im proletarischen Staat, den er, um an seiner Gottesleugnung festhalten zu können, zum Götzen erhebt.

Der Kommunismus vollzieht unter der Parole des Fortschritts einen Rückschritt in graue Vorzeit. Das erklärt, «dass er zwar hier Werksgiganten vorweisen kann, sich aber dort in ihrem Schatten Menschenopfer vollziehen in einem Ausmasse und von einer Grausamkeit, wie sie in der Geschichte der Menschheit noch kein Götze gefordert hat».

#### Der Gottesbeweis aus der Verneinung

In der Böswilligkeit und Verderbtheit der Menschen liegt die Schuld, die durch das Vorhandensein des Bolschewismus bezahlt wird. Das Wesentliche am Bolschewismus ist, dass er zum Kampf gegen Gott ruft. Die Berechtigung dieses Kampfes leitet er ab aus dem Zwiespalt zwischen Wort und Tat unserer Christenheit, den er klarer durchschaut als der Westen, der in ihm lebt.

Der Kommunismus leugnet Gott, verkennt die Moral und sieht das Leben nur zwischen den Scheuklappen seiner irdischen Begrenzung. Aber eines hat er: Eine Vorstellung von der Gemeinschaft, in die sich alles einzuordnen hat. Und er hat den unbändigen Willen, für diese Gemeinschaft einzutreten. Von dem kommunistischen Willen zur Gemeinschaft sagt Sergej Iwanowitsch, die Art, wie er es tue, sei noch zu wenig. Aber: «Es ist viel mehr als Gott anzubeten, ohne ihm zu dienen im geringsten seiner Geschöpfe, als von Moral zu wissen und sie gewissenlos zu verfälschen, als von Gemeinschaft zu reden und sie zugleich zum Tummelplatz von Räuberinstinkten zu machen.» Im Bolschewismus liegt Selbstverleugnung, Aufopferung, Liebe noch «tief verborgen als kraftstrotzender Keim. Ausserhalb seiner Sphäre ist sie wie eine verwelkte Blume, die, unzureichend genährt, ein Siechendasein fristet.»

Nach Homeyer hat der Kommunismus die nach ihm so wichtige «Richtlinie, die eigene Bedeutung an der des Ganzen zu messen». Von dieser Entdeckung sei nur ein kleiner Schritt zu einem neuen Gottesbewusstsein und zu einer von den Schlacken gereinigten, jahrtausendealten Lebensvorstellung. «Ich übersehe die eigenartige Stellung des Bolschewismus nicht, der richtig einen Sinn des Lebens denkt und ihn falsch ohne Gott zu finden glaubt. Trotzdem steht für mich felsenfest, dass man eines Tages sehen wird, wie all sein zermürbendes, lebenverschwendendes Ringen nur dem gedient hat, den Gottesbeweis aus der Verneinung zu führen.»

#### Das Kreuz auf dem Berge

Im leidenschaftlichen Einsatz für die Gemeinschaft glaubt Homeyer den Kommunismus irgendwie auf dem rechten Weg zu dem Rückweg, zur totalen Lebensgestaltung, die sich vom Schöpfer und Gott in seinem Willen abhängig weiss, zurückzufinden. Dieser Rückweg würde dann zum Grundgesetz der Liebe zu Gott und zum Nächsten führen, wie es Christus verkündet hat.

Vom Gesetz der Liebe Christi, die den Menschen lehrt, sich, seine Aufgabe und seine Vollendung in der Betätigung der Liebe zu suchen, ist dann kein weiter Weg mehr zum Leben, zur Lebensgestaltung, in der der einzelne Mensch «Träger des göttlichen, die Menschheit Träger des irdischen Gesetzes» wird. Das Dasein der menschlichen Gesellschaft wird durch das gegenseitige Durchwirken des Göttlichen und Irdischen zur sinnvollen Harmonie.

«Könnte man den Menschen das ins Bewusstsein rufen, dann wäre wahrscheinlich die Kraft gelöst, die die tödliche Verkrampfung aufheben und das Verhängnis bannen könnte.» Denn «es ist doch so: Der Bolschewismus bekämpft etwas, was er nicht kennt, und die übrige Welt verteidigt, was sie nicht besitzt».

· Wo Homeyer vom Gesetz der Liebe Jesu spricht, bekennt er sich zum «Glauben an einen vollkommenen Frieden». «Mir scheint, dass der kein Christ sei, der nicht daran glaubt und nicht alles daran setzt, um ihn zu verwirklichen.» Freilich muss er dazu geltend machen, dass er in dieser Rücksicht nur das «Grundgesetz» der Liebe Jesu meint, nicht die «Lehre Jesu» an sich. Was universal einigende Kraft haben solle, müsse kurz und unzweideutig sein. Jedes Wort mehr, jeder Buchstabe zuviel bedeute eine Auslegung mehr und damit eine Abschwächung.

Wir haben uns bemüht, das Positive aus dem «Leuchtenden Berg» vorzulegen. Es ist gewiss nicht gering. In manchem liess es uns denken an Klemens Brockmöllers heute so viel gelesenes Buch «Christentum am Morgen des Atomzeitalters», dessen «Arbeitshypothese» darin besteht, dass wir uns in einer Kulturwende befinden vom individualistisch ausgerichteten Abendland zu neuer Gemeinschaftskultur. Brockmöller ist katholischer Geistlicher und bejaht darum ein kirchliches Christentum. Homeyer lehnt ein solches ab als Abschwächung der Gottes- und Nächstenliebe. Hier erliegt Homeyer einer unberechtigten Verkürzung, die uns bei der Behandlung des Buches von Brockmöller deutlich werden wird.

Für dieses Mal aber mag es genügen, auf das bedeutsame Element, das beiden gemeinsam ist, hingewiesen zu haben: Die Wende der Kultur – in der uns vielleicht und in gewissem Sinn der Kommunismus des Ostens voraus ist? Ein Vorsprung, den wir nur einzuholen und vor dem Abgleiten in die völlige Unkultur zu bewahren vermögen durch eine Ausrichtung auf Gott.

K. St.

# Religiöse Unterströmungen in der Politik

«Entchristianisiertes» Frankreich

Die Debatten in der französischen Nationalversammlung über die Ratifizierung der Pariser Verträge nahmen oft einen sehr unerfreulichen Verlauf. Ihre schliessliche Annahme mit 27 Stimmen Mehrheit ändert nichts an dieser Tatsache. Und doch: Sieht man von allem Parteilichen und Persönlichen, von aller Eitelkeit und Ranküne ab und versucht man, den wirklichen nationalen Willen dieses schwergeprüften und doch so tapferen Volkes auf einen Nenner zu bringen, so ist es der europäische Gedanke. Das mag nach allen diesen Debatten merkwürdig klingen. Trotzdem: was Frankreich will, ist eine wirk-

liche europäische Gemeinschaft; eine Gemeinschaft, die jede Vorherrschaft ausschliesst. Man könnte hinzufügen: auch die seinige, wenn man sie nur vom politischen oder wirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet. Aber gerade dies ist unmöglich, da es ohne den Glauben und das Reich der Ideen kein in sich gefestigtes Europa geben kann. Dieses Reich aber ist ohne eine Hierarchie der Ideen nicht zu denken, und eben deshalb hat «die älteste Tochter der Kirche» das tiefe Bewusstsein, die Hüterin eines Schatzes zu sein, der zwar allen europäischen Völkern gemeinsam ist, dessen reichste und tiefste Adern aber in seinem Boden ruhen. Dieses Bewusstsein war und ist im übrigen fast allen universellen Geistern Europas eigen. Der

Ausspruch dessen, der sagte: «Jeder geistige Mensch hat zwei Vaterländer, das seine und Frankreich», drückt es nur konkret aus.

Es ist etwas Merkwürdiges um dieses Frankreich, das man so leichthin als «entchristianisiert» bezeichnet. Wohl in keinem Land wurde das christliche Glaubensgut so säkularisiert wie hier. Die Menschen haben es, wir möchten sagen, in sich aufgesogen und mit dem antiken Humanismus so verschmolzen, dass eine ganz neue Art von Legierung entstand. Abgesehen davon, dass der reine, christliche Glaube und mit ihm die Kirche in Frankreich alle Stürme und Verfolgungen überstanden und religiös wie geistig nie ihre Leuchtkraft verloren, erhielt dieser französische Humanismus selbst religiösen Inhalt, dessen tragischen Charakter ein André Malraux mit letzter Deutlichkeit erfasste. Aber auch auf der kirchlichen und religiösen Seite wurde man durch die Entleerung der Kirchen, durch die sich immer vermindernde Anzahl von wirklich praktizierenden Christen gewahr, dass es hier auch an etwas «fehlen» musste. Allzulange versuchte man die Gründe der Entkirchlichung im Materialismus des modernen Menschen zu sehen, in seiner Oberflächlichkeit, oder in seinen entfesselten Trieben. Niemand wird leugnen können, dass in dieser Sicht manches nur allzuwahr ist. Manches, aber nicht alles! Auch die vorhergegangenen Jahrhunderte kannten in irgendeiner Form den «Materialismus», ohne dass die Menschen der Kirche untreu wurden. Ja, selbst innerhalb unseres materialistischen Zeitalters legen Millionen der Kirche entfremdete Franzosen Wert darauf, zur Osterkommunion zu gehen oder sich kirchlich trauen und beerdigen zu lassen. Sogenannte Kommunisten nicht ausgenommen. Woraus sich ergibt, dass zwischen dem Gläubigen wie dem der Kirche Entfremdeten und schliesslich dem ungläubigen Humanisten eine innerste, religiöse Verbindung von wahrhaftem Christentum und christlichem Erbgut besteht. Ein christliches Erbgut, das die missionierende Kirche, die Kirche «de la France, pays de mission», wieder entdeckte und die entkirchlichten Massen ihr wieder näherte. Gewiss, manche rein evangelische Naturen - darunter auch Priester - zogen aus der inneren Freude dieser Entdeckung und der Annäherung der Massen den Schluss, dass sich auch die Kirche den neuen Gegebenheiten «anpassen» müsse. Die Frage, die Henri de Lubac SJ einmal stellte: «Wenn wir manchmal dazu geführt werden, die Tiefe des religiösen Bedürfnisses unserer Zeitgenossen zu misskennen, kommt das nicht daher, weil die Menschen, in denen sich diese Bedürfnisse mit grösserer Stärke offenbaren, diejenigen sind, denen wir entweder nicht begegnen, oder an denen wir uns als an Gegnern stossen?» schien beantwortet. Man sagte: «Wir haben im Gegner den religiösen Kern, das christliche Erbgut, nicht gesehen; wir haben diejenigen ihrer Einsamkeit überlassen, in denen die religiösen Bedürfnisse irgendwie nach Befriedigung suchen. Wir müssen zu ihnen gehen.» - Sehr richtig, wenn man dabei, um nochmals mit Henri de Lubac zu reden, nicht vergisst, dass «es sich nicht darum handelt, das Christentum den Menschen anzupassen, sondern die Menschen an Christus». Die einzige «Anpassung», die Gültigkeit hat, wird durch das Wort des heiligen Augustinus angedeutet: «Die Kirche ist eine Mutter. Die Mutter liebt es, ihr kleines Kind zu nähren, aber sie liebt es nicht, dass es ewig ein kleines Kind bleibt.»

#### Der Dialog

Dies alles scheint nichts mit den politischen Debatten zu tun zu haben. Ist es eigentlich nicht gefährlich, in der Politik, wie überhaupt in den täglichen Kämpfen um irdische Dinge, nach religiösen Unterströmungen zu suchen? Namentlich in einem Land, in dem Staat und Religion prinzipiell getrennt sind und es jedem Bürger freisteht, nach seiner Façon selig zu werden?

Und doch, man betrachte das Verhalten des Franzosen zum Kommunismus. Hundert kommunistische Abgeordnete sind

in der Nationalversammlung. Man lässt sie sprechen, man hört sie an, man berücksichtigt diese oder jene konstruktive Kritik, aber man lehnt den Kommunismus als solchen ebenso scharf ab wie in irgendeinem anderen westlichen Land. Es gibt in Frankreich keinen Mac Carthy, der den Kommunisten als solchen verfolgt oder Ideen unterdrücken will, die den kommunistischen gleichen. Es wird niemand verurteilt, weil er mit Kommunisten in Verbindung steht oder gar solche zu persönlichen Freunden hat. Kurz, der Dialog auch zwischen den am meisten entgegengesetzten Auffassungen wird aufrecht erhalten. Ist dieser Dialog aber nicht ebenfalls der Weg, den der christliche Gläubige nehmen muss, um sich dem Ungläubigen verständlich zu machen, um ihn zu seinem Glauben zu führen? Und ist uns dieser Weg nicht von Christus durch das Apostolat auferlegt worden? «Alle Formeln, alle Vorsichten der Orthodoxie, alle Skrupeln der literarischen Übereinstimmung, mit einem Wort, alle Barrieren sind ohnmächtig, die Reinheit des Glaubens zu bewahren. Wenn der Geist zu fehlen anfängt, ist das Dogma nur noch ein Mythos und die Kirche nur noch eine Partei.» Was Henri de Lubac SJ hier sagt, gilt für jeden Dialog. Jedes geistige und religiöse Leben hört ohne ihn auf, und jedes Leben «ist der Triumph des Unwahrscheinlichen, des Unmöglichen». Was nützt uns aller Glaube, wenn er nicht lebendig ist? Nur er versetzt Berge. Nur er durchbricht den Kreis falscher Schlüsse. Man kritisiere daher Frankreich nicht, wenn es aus seiner tiefsten geistigen und religiösen Quelle den Dialog auch mit den Kommunisten aufrecht erhalten will. Es geht den Weg, der den Christen gewiesen ist; den einzigen, der zur Vereinigung Europas führt, des Europas, von dem das Christentum ausstrahlte und dem es seinen eigentlichen Stempel aufdrückte.

#### Die christlich fundierte Partei

Wieder kommen wir auf die Debatten in der Nationalversammlung zurück. Die Annahme oder Ablehnung der Pariser Verträge hing fast ausschliesslich von dem christlich fundierten M.R.P. ab. Dieses opponierte ihnen. Seine Gegnerschaft hatte manche durchaus legitime und verständliche Gründe. Um so mehr, als der von seinen Ministern ausgearbeitete Europäische Verteidigungspakt, der jahrelang die Zustimmung der verschiedenen Regierungen und der Nationalversammlung hatte, in wenig schöner Weise abgelehnt wurde. Wir stellen die Tatsachen fest, ohne näher darauf einzugehen oder die Gründe seiner besonderen Gegnerschaft zum jetzigen Ministerpräsidenten, Mendès-France, zu beleuchten. Wohl aber muss auf zweierlei verwiesen werden: Erstens war es für jeden Abgeordneten klar, dass die neuen Verträge angenommen werden mussten, sollte aus ihrer Ablehnung politisch nicht eine völlig isolierte Weltstellung Frankreichs hervorgehen, und zweitens war es ebenfalls unleugbare Tatsache, dass sowohl innerhalb des M.R.P. wie ausserhalb von ihm führende katholische Politiker und Intellektuelle durch die oppositionelle Stellung des M.R.P. auf das äusserste bestürzt waren und in leidenschaftliche Aufregung gegen seine Führer gerieten.

Gewiss, in zeitlichen Fragen hat auch der Katholik das Recht, sich nach seinem persönlichen Wissen und Gewissen zu entscheiden. Betont doch die Kirche immer wieder, dass er hier völlig freie Hand habe. An dieser Stelle geht es uns aber nicht um dieses Problem, sondern um folgendes: Wenn die ersten Verträge abgelehnt wurden, so mag dies noch so bedauerlich sein – ist dies aber ein genügender Grund, andere Verträge mit dem gleichen Ziel abzulehnen, namentlich wenn durch diese Ablehnung das Ziel selbst völlig in Frage gestellt wird? Kann eine nationale christliche Partei in einer zeitlichen Frage eine solche hartnäckige, oppositionelle Stellung einnehmen, wenn alle europäischen Alliierten (vierzehn!) – von Amerika ganz abgesehen – für die Annahme dieser Verträge sind und mit diesen Ländern auch ihre christlich fundierten

Parteien? Wenn trotzdem Frankreich mit 27 Stimmen Mehrheit die Verträge ratifizieren konnte, dann deswegen, weil sich unter der Führung von Robert Schuman immerhin ca. 30 M.R.P.-Stimmen fanden, die entweder für die Regierung stimmten oder sich der Stimme enthielten. Robert Schuman war aber nicht nur jahrelang französischer Aussenminister, er war nicht nur der Hauptarbeiter und Hauptverantwortliche für den abgelehnten Europäischen Verteidigungspakt, der bekanntlich eine stärkere Integration vorsah, er ist nicht nur ein Staatsmann und Politiker, dessen Politik sich aus seinem religiösen Glauben formt, sondern sein religiöser Glaube ist überhaupt die reine Quelle für alles, was er unternimmt. Und dies nicht im Sinne der Übertragung eines Dogmas in die politischen Realitäten, sondern - mit beiden Füssen auf der Erde stehend - im Sinne der Schlichtung und der Überbrückung von Gegensätzen, um das gesteckte Ziel, so oder so, erreichen zu können. Er ist für den Dialog und gegen jede Art von Rechthaberei und daher im besten Sinne des Wortes loyal. Was wohl einer der Gründe war, warum sein sachlicher Gegner - Mendès-France - ihn gerne als Botschafter in Washington gesehen hätte, was Robert Schuman indessen ablehnen musste.

Wiederum werden religiöse Unterströmungen in der Politik fühlbar. Aber noch etwas anderes wird ersichtlich: Die höchsten französischen Kirchenfürsten hielten mit ihren Sympathien für die in der Politik stehenden Laien nicht zurück, die ihren politischen gläubigen Kollegen zeigten, dass christliche Politik mehr ist als politische Taktik und sowohl verletzte Eitelkeit wie Ranküne verbietet. Ein Beispiel: François Mauriac kritisierte seit langem in einer immer vehementeren Weise gewisse Führer des M.R.P., die die Partei von ihrer Doktrin abgeführt und sie an den reaktionären Zug angehängt haben. Nun schrieb er auf einen Artikel von André Malraux hin: «Malraux gibt mir einen sehr schmeichelhaften Platz im Kielwasser von Chateaubriand und Bernanos, aber er irrt sich, wenn er glaubt, dass ich mich gegen die Hierarchie richte. Ich erinnere mich nicht, von irgendeinem unserer Erzbischöfe die geringste Rüge erhalten zu haben. Zur Zeit des spanischen Krieges (wo Mauriac für die Revolutionären Partei nahm) billigte und segnete mich Kardinal Verdier jedesmal, wenn er mich sah. Dann kam Kardinal Suhard, der als Reaktionär galt, aber der Vater der Arbeiterpriester gewesen war und dessen letzte Botschaft eine der hellsichtigsten und prophetischsten war, die jemals einer bischöflichen Feder entflossen. Was unseren jetzigen Kardinal betrifft, so weiss ich nicht, was er von meiner Aktion denkt, aber ich stelle fest, dass, als wir ihn baten, uns Notre Dame für eine Gebetsnachtwache gemeinsam mit unseren Brüdern von 'France-d'Outre-Mer' und zugunsten der Amnestie zu öffnen, er uns das bewilligte, und Gott weiss, wie seine Post in diesem Augenblick ausgesehen haben mag! Er war auch durch die Rede keineswegs verletzt, die ich in seiner Gegenwart am Schluss der "Woche der katholischen Intellektuellen' über 'Die Imitation der Henker Jesu Christi' gehalten habe. Er antwortete mir mit einer Bewegung, die über seine Gefühle keinen Zweifel liess.»

Diese Worte Mauriacs bestätigen das oben Gesagte. Jeder, der sich der Zeiten des kleinen Häufleins christlicher, wahrhaft evangelischer Demokraten erinnert, die sich z. B. um einen Pater Lacordaire oder um Ozanam scharten, wie ihres ununterbrochenen, unermüdlichen Kampfes für die revolutionäre Seite des Evangeliums, wird erkennen, was sich auch im Verhalten des hohen Klerus seitdem geändert hat. Wenn manches ernste politische Problem eine weitaus christlichere Lösung fand als früher, so ist das dieser veränderten Haltung und der Miteinbeziehung der Laien in den Kampf um den christlichen Glauben zu verdanken.

#### Die Begegnung des Gläubigen und des Ungläubigen

Wiederum kommen wir auf die Debatten in der Nationalversammlung zurück. Innenpolitisch zeigten sie eines: durch die 100 Kommunisten auf der einen Seite und durch die nicht zu übersehende Anzahl von Abgeordneten der äussersten Rechten, die selbst durch die furchtbaren Ereignisse des hinter uns liegenden Weltkrieges nichts gelernt haben, wird jede Abstimmung der Nationalversammlung verfälscht. Dies war und ist der Grund, warum jede auch nur einigermassen stabile Regierung sich nur auf ein mehr nach links oder mehr nach rechts tendierendes Zentrum stützen kann.

Der jetzige Ministerpräsident Mendès-France, der aus dieser gleichförmigen Konstellation herauskommen wollte, versuchte daher, je nach den sich stellenden Problemen mit wechselnden Mehrheiten zu regieren. Dies kann nur durch äusserste Geschicklichkeit gelingen und auch dann nicht auf die Dauer. Aber - ob Links- oder Rechtszentrum, es kann keines ohne die Mitwirkung des M.R.P. regierungsfähig sein, da dieses in der Schlüsselstellung liegt. Mit ihm wird erneut die religiöse Unterströmung ersichtlich, aber auch eine gewisse Tragik dieser Partei. Eine grosse katholische Partei in einem laizistischen Staat muss schon Gegensätze hervorrufen. Kann man es einer laizistischen Partei verübeln, wenn sie ebenso fest auf ihren Prinzipien bestehen bleibt wie die katholische? Nein! Weshalb man beiderseits nach einem modus vivendi suchte, der auch schlecht und recht durch das Barrangé-Gesetz zur staatlichen Unterstützung der religiösen Schulen gefunden wurde. Als christliche Partei ist aber das M.R.P. auch eine soziale Partei. Sie muss auf diese Seite um so grösseres Gewicht legen, als die Mehrheit ihrer Anhänger aus Lohn- und Gehaltsempfängern besteht, oder aus mittleren und kleinen Landwirten. Diese Mehrheit war bereits unter der Rechtsregierung eines Antoine Pinay nur durch die Kraft der Organisation und durch die politischen Führer bei der Stange zu halten. Ihrer ganzen Natur nach tendiert sie nach links, vor allem zu einer politischen Zusammenarbeit mit den Sozialisten. Aber gerade sie bilden die ausgesprochenste laizistische Partei und ziehen diesen «sozialen Willen» und die Aufrichtigkeit der katholischen Partei in Zweifel.

Aus diesem Dilemma versuchte man stets von neuem herauszukommen. Aus dem M.R.P. ausgetretene, oder ausgeschlossene Mitglieder dachten - und denken heute wieder - an eine neue Parteibildung. Andere an eine Art von Arbeiterpartei nach englischem Muster. Und in diesem Augenblick des Suchens tritt der frühere Revolutionär, der Kämpfer im spanischen Bürgerkrieg, der Widerstandskämpfer in der Armee «Lorraine», der Anhänger General de Gaulles und der geniale Schriftsteller, André Malraux, auf den Plan und haut in dieselbe Kerbe wie François Mauriac. Eine neue Linke? Sie war in Frankreich während mehr als einem Jahrhundert ein Geisteszustand und kam nicht aus einer wirtschaftlichen Realität. Sie scheint einer Wiedergeburt entgegenzugehen unter der Führung von Mendès-France. Wenn von den 5 Millionen Wählern der kommunistischen Partei nur ein wesentlicher Teil zu dieser neuen Formation stösst, ist das Wahlproblem in Frankreich gelöst. Die Perspektive dieser Linken würde nicht marxistisch, sondern «New Deal» sein. Antichristlich? Nein! «Mauriac ist in dieser Linken. Er war an das M.R.P. gebunden, weil er die Werte verteidigte, auf die sich das M.R.P. bezog. Als das M.R.P. zur Macht gekommen war, schien ihm, dass es diese Werte sich anmasste, aber sie nicht verkörperte. Das ist das Problem unseres Jahrhunderts... Die Überlebenden des Sillon, jene, die die Leidenschaft für die Gerechtigkeit haben - einschliesslich der sozialen Gerechtigkeit - und die Idee, dass diese Gerechtigkeit existiert, dass man den Staat umgestalten muss, folgen Mauriac, oder gehen meistens nirgendshin. Die Brüche der Seele führen nicht zur Aktion.» Und er fährt fort:

«Aber lassen wir die Politik der Politiker und nehmen wir die der Geschichte. Dort ist das Drama unseres Landes einfach. Frankreich ist für die Welt nur gross, fühlt sich selbst nur gross, wenn es das Land der Mission ist. Saint-Simon hielt Louis XIV für einen kleinen König. Das grosse Frankreich ist das des heiligen Ludwig oder der Revolution (im Gegensatz zu England, das gross wird, wenn es sich in sich selbst zurückzieht). Es verzeiht jenen nicht, die seine Mission auszuwischen scheinen – wie sie auch sei – und die ihrige an die Stelle setzen. Daher die Unpopularität der Amerikaner und der Russen, und dies selbst bei ihren direkten Alliierten. Wenn man glaubt, dass die Kommunisierenden (ich spreche nicht von der Kommunistischen Partei) Lust haben, die rote Armee kommen zu sehen, dann irrt man sich. Aber zuerst, und vor allem verzeiht sich Frankreich nicht seine Amputation.»

Hier begegnen sich der Ungläubige und der Gläubige und ihre «Politik fliesst aus demselben Born der absoluten Gerechtigkeit, die, genannt oder nicht genannt, immer nur – Gott ist. Mauriac wurde durch seinen religiösen Glauben dahin geführt – Malraux durch sein künstlerisches Genie. Denn niemand, der einen solchen revolutionären Weg ging, wie Malraux, hat «die Geburt des christlichen Genies», der er den letzten Band seines «Musée imaginaire» widmet, so tief erfasst, wie er. «Wir nennen die römische Epoche die Zeit, wo das christliche Leben sich in Zivilisation ordnet.»... «Jeder Gott des Orients brennt wie eine ewige Flamme in der Dunkelheit eines Grabes.» Aber «dieser Christus von Vézélay, der sich bis in die Träume seiner lebenden Christenheit inkarnieren will; dieser Christus

von Beaulieu, der mit seinen durchlöcherten Händen die byzantinischen Gestalten in ihren heiligen Schatten zurückweist, das ist wohl der Christus eines neuen Glaubens.» «...Trotz der Bilder ignoriert sie (die byzantinische Kunst) die Kindheit Christi wie seine Agonie. Gegen ihre Zivilisation der Liebe ohne Mitleid hat der Westen... einen der tiefsten Ausdrücke erkannt, dessen Tiefe entgeht, weil man ihn mit der Naivität verwechselt, denjenigen der Unschuld.»

Wer solche Sätze schreiben kann, ist gewiss noch kein Christ. So blieb auch Malraux nach wie vor Humanist und als solcher ungläubig. Aber wer wollte bezweifeln, dass sein Genie ihn zu den tiefsten Wurzeln seines christlichen Erbgutes führt, oder, wie er selbst einmal in Anführungszeichen sagt: Jedes Genie ist bereits «au delà». Wird uns gläubigen Christen aber nicht durch solche Beispiele gezeigt, wie sehr wir uns hüten müssen, uns von einem «Gegner» abzuschliessen? Und ist diese Begegnung des Gläubigen mit dem Ungläubigen zu einem gemeinsamen Ziel nicht wieder ein Beweis, dass uns nur das Zeugnisablegen den anderen Menschen nähern kann und sie nur durch dieses die unsrigen werden können? Die religiösen Unterströmungen in der Politik – wie im Leben selbst – werden nur von hier aus eine mitreissende Kraft. Sie aber haben wir heute vor allem nötig.

H. Schwann

# Zum Erlass der holländischen Bischöfe

Liest man in der September-Nummer der «Herder-Korrespondenz» die Ausführungen über den Erlass, den die holländischen Bischöfe am 1. Mai 1954 für die Katholiken der Niederlande veröffentlicht haben, so ist dort die Rede von einer schwierigen Situation, welche das Gespräch zwischen Katholiken und Protestanten sehr erschwert habe. Ein solcher Bericht zeigt wieder einmal, wie die Redaktionen der ausländischen Presse, selbst der katholischen Presse, daneben greifen können. Wenn der Berichterstatter Holländer ist, mag es wohl sein, dass er persönlich im Verkehr mit nichtkatholischen Freunden Schwierigkeiten hatte, wie dies ja dann und wann vorkommt. Aber es darf doch nicht übersehen werden, dass der bischöfliche Erlass auch vom lutherischen Vorsitzenden der (protestantischen) christlichen Gewerkschaft (Vakverbond) unterstützt wurde und dass in der Zweiten Kammer, bei der sogenannten «allgemeinen Aussprache», anlässlich der Eröffnung des parlamentarischen Jahres gerade die Führer der zwei grössten protestantischen Parteien den Hirtenbrief mit viel Verständnis beurteilt, ja sogar verteidigt haben, und dass verschiedene interkonfessionelle Gruppen für diesen Winter dieses bischöfliche Mandat zum Gegenstand ihres Gespräches gewählt haben.

Wie ist dann ein solches Missverständnis möglich? Und wie kommt es, dass dieser Erlass in Deutschland zu unrecht als ein Brief gegen die Sozialisten aufgefasst wurde, und dass man dort sogar die unbegreifliche Frage gestellt hat, warum die Bischöfe die Sozialisten exkommunizieren? Das kann nur daraus erklärt werden, dass im dritten Teil des Mandates einiges über sozialistische Gewerkschaften und die «Partei der Arbeit» ausgeführt wird, und dass begreiflicherweise die nichtkatholische Presse Hollands, die sozialistische sowohl wie die liberale, ganz zu schweigen von der kommunistischen, nach Erscheinen des Hirtenbriefes in besonderer Weise auf diesen dritten Teil reagierte und die katholische Presse dadurch gerade in diesem Punkt in die Defensive genötigt wurde, so dass dieser dritte Teil ein zu starkes Gewicht bekam, wodurch der eigentliche Hauptinhalt des Mandates zu wenig diskutiert wurde.

Darum ist es vielleicht nicht überflüssig, für ausländische Leser im Folgenden kurz den Inhalt dieses Hirtenbriefes der Bischöfe darzutun und zu zeigen, aus welcher augenblicklichen Lage heraus dieser Erlass entstanden ist und welche Reaktionen er ausgelöst hat.

Der eigentliche Hintergrund des bischöflichen Erlasses ist die auch in Holland immer weiter greifende Entchristlichung des Lebens. Ausländer, die das Land besuchen, sind wohl begeistert über das blühende religiöse Leben, das sie hier in Familien, Kirchen und in der Öffentlichkeit beobachten. Aber der Holländer, der an dieser Blüte ebenfalls Freude hat, weiss, dass daneben ganz andere Erscheinungen zu registrieren sind. Die Zahl der Holländer, die sich offiziell als konfessionslos angibt, betrug nach der letzten Volkszählung im Jahre 1947 17,05%. Ausserdem zeigt das katholische kirchliche Sozialinstitut («Katholiek Sociaal Kerkelijk Institut») durch gründliche Untersuchungen, wie es mit der religiösen Praxis im eigenen Lager steht. Aus dieser Lage heraus haben die Bischöfe in ihrem Erlass «Der Katholik und das öffentliche Leben der Gegenwart» das Wort ergriffen. Unter öffentlichem Leben ist hier im Unterschied zum Privatleben vor allem das gesellschaftliche und politische Leben gemeint, während von andern Dingen, die an sich auch zum öffentlichen Leben gehören, nicht die Rede ist, also etwa von Kunst, Erziehung, Wissenschaft, Mode, Sport, Presse, Radio usw. Wenn die Bischöfe in ihrem Erlass von der Politik und dem öffentlichen Leben sprechen, so tun sie es wegen der Verbindung zwischen Religion und Leben. Es geht ihnen also nicht um die Politik und die Gesellschaft als solche. Das ist festzuhalten, damit man nicht einen Gegensatz konstruiert zwischen der Haltung der holländischen Bischöfe und den Worten, die Kardinal Feltin anlässlich der Eröffnung des französischen Parlamentsjahres gesprochen hat, wobei ausserdem zu berücksichtigen ist, dass die Lage in den beiden Ländern sehr verschieden ist.

In der Frage der Beziehungen zwischen Politik und Religion sind die geistlichen Führer zuständig, ja, es ist geradezu ihre Pflicht, die Grundsätze hierüber darzulegen.

#### Erster Teil: Die allgemeinen Grundsätze

Im wesentlichen wird folgendes ausgeführt: Die neue Zeit mit ihren neuen Bedürfnissen stellt die Katholiken vor neue Aufgaben. Ausgangspunkt des ganzen Schreibens ist der Glaube. Durch die Taufe sind wir umgestaltet zu neuen Menschen, so dass unser Leben als das der erlösten Kinder Gottes neu sein muss. Der Katholik soll sich mit allen menschlichen Werten auseinandersetzen. Er kann nicht abseits stehen, sondern muss wenigstens gegenwärtig sein. Die «présence» auf allen Gebieten ist wesentlich, damit er sie in den Dienst der Verherrlichung Gottes stellen kann. Seine Aufgabe besteht darin, die menschlichen Werte zu verchristlichen. Diese Aufgabe besteht an sich immer. Die ganze Welt ist durch die Erbsünde angesteckt. Die Schöpfung liegt nach Paulus in Geburtswehen und seufzt nach Erlösung. Aber heute ist die Forderung einer Verchristlichung besonders dringlich. Denn neben andern Ursachen hat vor allem die Industrialisierung ein' unchristliches Milieu geschaffen und dieses hat seinerseits die Menschen der Kirche entfremdet. Es handelt sich somit darum, dieses Milieu wieder zu verchristlichen und die Einheit von Religion und Leben, vor allem Religion und öffentlichem Leben, wieder herzustellen, denn Christus muss in allem König sein, zur Verherrlichung Gottes. Diese Gedanken sind nicht neu. Sie sind allgemeines katholisches Gedankengut und sind durch Pius XI. in der Enzyklika «Quas primas» im Jahre 1925 wieder besonders betont worden. Der Papst nennt dort den Laizismus die Pest unserer Zeit. Die holländischen Bischöfe wissen sich in diesem Streben nach Verchristlichung eins mit unsern getrennten Brüdern im reformierten Lager. Und doch besteht ein wesentlicher Unterschied. Während bei den Reformierten streng kalvinistischer Prägung eine Tendenz nach einer Art Theokratie besteht, hält sich die katholische Auffassung fern von einer Verkirchlichung und Klerikalisierung der spezifisch menschlichen Werte. Die Bischöfe betonen darum ausdrücklich und wiederholt, dass diese Lebensgebiete eine gewisse Autonomie besitzen. Die Laien sind in diesem Gebiet zuständig und haben dort die Führung. Die Priester geben Direktiven, helfen mit und beseelen das Ganze. Zu verwerfen ist dagegen eine absolute Autonomie. «Auf gesellschaftlichem Gebiet muss die Trennung zwischen Religion und Leben verurteilt werden.» Also Unterscheidung, aber nicht Trennung auf Grund der Eigengesetzlichkeit der beiden Gebiete. Mit dem Papst verurteilen die holländischen Bischöfe den falschen Spiritualismus, der weltflüchtig ist und die Verchristlichung der Welt als unnötig oder unmöglich betrachtet. Das Wort «Welt» hat freilich sehr verschiedene Bedeutungen. Und so kommt es, dass die Christen eine gewisse Weltflucht und Weltliebe in sich vereinigen müssen. Aufgeschlossenheit und Distanz müssen verbunden werden. Der Humanismus der Christen ist immer ein Humanismus, der vom Kreuz gezeichnet ist.

Im einzelnen wird zur Verchristlichung des öffentlichen Lebens folgendes betont:

- 1. Das Erste ist die persönliche Heiligung und das persönliche Zeugnis der Christen. Unsere Zeit fordert ausgeprägte christliche Persönlichkeiten. Der Episkopat begrüsst darum mit Freude die Vertiefung und Erneuerung des religiösen Lebens bei so vielen Laien.
- 2. Der Mensch ist aber ein soziales Wesen. Allein kann er das entchristlichte Milieu nicht verchristlichen. In irgend einer Form muss er sich mit andern zusammentun. Daher ist Organisation notwendig und zwar in der Art, die dem jeweiligen Milieu entspricht. So sind in Holland die verschiedenen katholischen Organisationen entstanden, einerseits zur Bewahrung und Sicherung des Glaubens, anderseits aus apostolischem Eifer, den Glauben zu verbreiten und die menschliche Gesellschaft in christlichem Sinn zu erneuern. Dabei muss man sich sowohl vor Überorganisation wie vor Organisationsmüdigkeit hüten. (Der Erlass zitiert in diesem Zusammenhang das

Schreiben Pius' XII. an die schweizerischen Bischöfe vom Jahre 1943.) Das ist nur möglich bei entsprechender Anpassungsfähigkeit an die jeweiligen Verhältnisse. In einem Land wie Holland, dessen Volk weltanschaulich gespalten ist, organisieren sich die Menschen nach ihrer jeweiligen Überzeugung, Protestanten, Katholiken, Humanisten. Dabei versteht man in Holland unter Humanisten diejenigen, die nicht an einen persönlichen Gott glauben und ihre Ethik von der Ehrfurcht vor dem Menschen ableiten. In einer solchen Situation können die Katholiken nicht ohne eigene Organisationen auskommen.

Verchristlichung des Milieus setzt voraus, dass die Katholiken unter sich einig sind, sowohl in der Bekämpfung des Übels wie auch und vor allem im Auf bau des Guten. Und dass sie aufgeschlossen sind, auch für das Gute, das sie bei den Mitmenschen finden, vor allem bei den Mitchristen, aber auch bei allen, deren soziale Bestrebungen der menschlichen Natur und der sozialen Struktur der menschlichen Gesellschaft entsprechen. Der Grundsatz lautet: Einig im eigenen Verband und von da aus Zusammenarbeit mit andern, unter der Wahrung der eigenen Selbständigkeit. Das Wohl des Volkes wird nicht durch Nivellierung erreicht, sondern durch Zusammenarbeit aller positiven Kräfte, und zwar so, dass jeder seiner eigenen Überzeugung entsprechend dem Volke dient.

#### Zweiter Teil: Anwendung der Grundsätze auf die konkreten Verhältnisse

Die Bischöfe wenden diese Grundsätze auf die besonderen Verhältnisse in Holland auf sozialem und politischem Gebiet an. «Es kann nicht die Aufgabe der Kirche sein, an Verhältnissen festzuhalten, die zeitgebunden sind. Das ist eine Gefahr und eine ständige Versuchung. Aufgabe der Kirche ist vielmehr, die neuen Verhältnisse zu verchristlichen.» Insbesondere ist das die Aufgabe der katholischen Laien und der katholischen sozialen Organisationen. Diese dürfen nicht bloss ein Damm gegen die Gefahr sein, die von aussen droht, sondern sie müssen positiv darauf ausgehen, Persönlichkeiten zu formen und Kerngruppen zu bilden. Das erste Ziel besonders für die Standesorganisationen ist die Verchristlichung des eigenen Milieus. Also nicht Isolierung und nicht Defensive, sondern Aufgeschlossenheit und Offensivgeist.

#### Ein katholisches Sozialprogramm

Die Katholiken der Niederlande sind auf dem Gebiet des öffentlichen Lebens seit Jahren fortschrittlich. Seit dem Krieg hat sich das noch wesentlich gesteigert, so dass die «Katho lische Volkspartei», der die meisten Katholiken angehören, auf Grund ihrer fortschrittlichen Sozialpolitik von Glaubensgenossen, die weniger sozial eingestellt sind, angegriffen wird. Die fortschrittliche Stellungnahme der Partei in der Frage der Indonesien-Politik hat sogar zur Gründung einer eigenen, allerdings zahlenmässig kleinen konservativen Katholischen Partei geführt. Die Bischöfe betonen, ohne¹ auf die politischen Unterschiede einzugehen, die Notwendigkeit einer fortschrittlichen Haltung aller Katholiken im sozialen und politischen Leben. Sie anerkennen und loben die bereits erzielten Ergebnisse beim Auf bau einer neuen Sozial- und Wirtschaftsordnung aus christlichem Geist, so wie sie beispielsweise nun gesetzlich verankert ist in der öffentlich-rechtlichen Betriebsorganisation (PBO), die dem unnatürlichen Gegensatz zwischen den beiden Klassen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer ein Ende macht, wie er sich durch den Kampf der beiden Gegner auf dem Arbeitsmarkt herausgebildet hat. Arbeitgeber und Arbeitnehmer werden aufgefordert, alles zu tun, um die Organisation dieser PBO auszubauen. Die Bischöfe äussern dabei den Wunsch, dass die Laien zu diesem Zweck bald ein katholisches Sozialprogramm für die gegenwärtige Situation in Holland ausarbeiten möchten.

<sup>1</sup> wenigstens an dieser Stelle

Das ist aber nur möglich, wenn die Katholiken auch politisch eine Einheit bilden. Politische Spaltung ist ein Hindernis bei der Verchristlichung des öffentlichen Lebens.

#### Dritter Teil: Einstellung zu nichtkatholischen Strömungen

Im dritten Teil werden noch einige Richtlinien im Verhalten zu nichtchristlichen Strömungen in Holland gegeben. Es ist darin die Rede vom Liberalismus, vom atheistischen Humanismus, vom Bund für Sexualreform, von der sozialistischen Arbeiter-Organisation, dem NVV und andern sozialistischen Vereinen und vom Kommunismus. In diesem Zusammenhang kommen die Bischöfe besonders auf die Mitgliedschaft der Katholiken bei der sogenannten «Partei der Arbeit» zu sprechen. Diese Partei ist nach dem Krieg entstanden und dankt ihr Entstehen zu einem grossen Teil der Zusammenarbeit von Protestanten, Katholiken, Marxisten und «Humanisten» während der Zeit der Besetzung durch die deutschen Truppen. Wie in andern Ländern konstatierten auch in Holland diese jungen Menschen zu ihrer Überraschung ihre Einheit im Kampf gegen den Feind und gaben sich der Hoffnung hin, dass diese Einheit auch nach dem Krieg nicht nur in der Abwehr, sondern auch im Aufbau festgehalten werden könne. Sie waren dementsprechend gegen die alten Parteien eingestellt, die auf weltanschaulicher Basis aufgebaut sind. Die alte sozialistische Partei wurde nicht mehr neu gegründet, sondern an ihre Stelle trat eine Partei des «Durchbruchs», d. h. der Durchbrechung des Prinzips weltanschaulicher Einheit innerhalb einer politischen Partei. Das besagt nicht, dass die «Partei der Arbeit» Religion als Privatsache betrachtet - das war das Schlagwort der Vorkriegssozialisten -, sondern die katholischen Mitglieder dieser neuen Partei der Arbeit bilden, ebenso wie die Protestanten, eine eigene Arbeitsgemeinschaft. Ausserdem ist im Grundgesetz der Partei das Mitspracherecht der Kirchen auf politischem Gebiet zum geistlichen und moralischen Wohl des Volkes ausdrücklich anerkannt. Aus dem demokratischen Grundprinzip, wonach jedes Mitglied grundsätzlich gleichberechtigt sei, ergibt sich diese Haltung. Dementsprechend anerkennt die Partei auch die Gleichberechtigung von Staatsschulen und Privatschulen und die Anstellung protestantischer und katholischer Militärgeistlicher, ja sogar «humanistischer» Betreuer der Soldaten. Jede ehrbare Meinung hat das Recht, respektiert zu werden. Dieser Grundsatz der Gleichberechtigung aller Weltanschauungen führt nun aber notwendig zum Konflikt mit den christlichen Grundsätzen, nach welchen man zwar tolerant ist, aber nicht eine menschliche Überzeugung auf die gleiche Ebene stellen kann mit dem Wort Gottes. Denn wer auf diesem Standpunkt steht, muss jedes Verlangen nach Verchristlichung von vorneherein aufgeben. Wir glauben in diesem grundsätzlichen Punkt das Hauptbedenken zu sehen, das die holländischen Bischöfe gegenüber der Mitgliedschaft der Katholiken bei der «Partei der Arbeit» haben. Es handelt sich im Grunde genommen nur um eine kleine Gruppe von ungefähr 500 Mitgliedern, die aus sehr verschiedenen Motiven dieser Partei angehören. Vielfach ist es Idealismus und apostolischer Geist, aus denen heraus diese Politik der Zusammenarbeit gewählt wurde. Bei der ablehnenden Haltung der Bischöfe ist also nicht das Parteiprogramm als solches massgebend, denn auch die katholische Volkspartei hat sozial ein sehr fortschrittliches Programm und hat es ja auch zusammen mit der «Partei der Arbeit» als Regierungspartner erfolgreich angewandt. Diese katholischen Mitglieder der «Partei der Arbeit» sind nun schwer getroffen. Denn die Bischöfe haben in ihrem Erlass diese Methode des Apostolates missbilligt. Die Mitgliedschaft bei der «Partei der Arbeit» ist nicht unter Androhung von Sanktionen verboten. Von Exkommunikation, wie deutsche Zeitungen behauptet haben, ist keine Rede. Denn die Bischöfe üben grosse Zurückhaltung gegenüber dem Gebrauch politischer Freiheit, aber der Weg dieser wenigen Katholiken wird «unverantwortlich» genannt, und es wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, dass diese katholischen Mitglieder daraus die entsprechenden Konsequenzen ziehen werden.

Zum Schluss betonen die Bischöfe noch einmal, um was es ihnen hauptsächlich geht. «Auch die besten Organisationen nützen nichts, wenn wir nicht aus Gott leben.» Gebet, Opfer, Sakramente und wirklicher Glaube geben die Kraft zur Verchristlichung des öffentlichen Lebens. Mit der Bitte, dass im marianischen Jahr die Gottesmutter dazu ihre Hilfe geben möge und mit der Überzeugung, dass der Glaube die Welt überwinde, schliesst der Brief.

#### Die Reaktionen

Für einen Ausländer ist es wahrscheinlich unverständlich, dass dieses Schreiben der Bischöfe beinahe eine Regierungskrisis heraufbeschworen hat, und dass die Reaktionen bei Katholiken und Nichtkatholiken auch jetzt, nach mehr als einem halben Jahr, noch immer weitergehen. Das ist, wie der Erlass selbst, nur aus der holländischen Situation begreiflich, in welcher trotz der Entchristlichung überall die Weltanschauung entscheidet. Es ist zugleich ein Zeichen, dass die Isolierung der Katholiken vorüber ist, und dass das Wort der Kirche, der fast 40% der Holländer angehören, im ganzen Lande vernommen wird. Vielleicht haben die Bischöfe, die ihr Schreiben an die eigenen Glaubensgenossen gerichtet haben, nicht genügend damit gerechnet. Trotzdem ist wohl anzunehmen, dassdiese Reaktionen im nichtkatholischen Lager nur vorübergehend sind. Wichtiger ist die Reaktion bei den Katholiken selbst, und zwar zunächst die positive Reaktion. Als unmittelbare Wirkung des bischöflichen Erlasses kann unter anderem genannt-werden:

- 1. Eine «Aktion für Gott», d. h. eine Aktion, die versuchen will, mit den verschiedensten Mitteln die öffentliche Meinung im christlichen Sinn zu beeinflussen.
- 2. Die Schaffung eines Arbeitsausschusses zur Ausarbeitung eines katholischen Sozialprogrammes.
- 3. Die Gründung eines sogenannten Betriebs-Apostolates im Bistum Haarlem, dem ja die grössten Städte Amsterdam, Rotterdam, Den Haag angehören. Die ersten Versuche in dieser Richtung werden als geglückt angesehen. Und nun sind amtliche «Betriebs-Pfarrer» angestellt, d. h. Geistliche, die nicht in einer Pfarrei arbeiten, auch nicht nur für die Arbeiter tätig sind, sondern gemeinsam mit Arbeitgebern und Arbeitnehmern sich für die Verchristlichung eines Betriebes einsetzen. Es ist dies eine ausserpfarrliche Art von-Seelsorge, wobei auch die Laien eine eigene verantwortungsvolle Aufgabe auf ihrem Gebiet zu lösen haben.
- 4. Die Gründung gemischter Kommissionen von Priestern und Laien, welche die religiöse Situation einer Gegend studieren und ihre Gutachten abgeben.
- 5. Die grössere Aufgeschlossenheit der bisher mehr konservativ eingestellten Katholiken gegenüber allem Positiven in den modernen Strömungen.

Im ganzen kann weiterhin gesagt werden, dass aufgeschlossene Priester, die lebendig in der heutigen Seelsorge stehen, besonders auch diejenigen, die unter den Arbeitern wirken, den bischöflichen Erlass mit Freude begrüsst haben.

An dieser Freude hat allerdings eine Gruppe von Intellektuellen, Priestern und Laien, nicht Anteil, die aus sehr verschiedenartigen Gründen dem bischöflichen Erlass kritisch gegenüberstehen. Zu ihnen gehören vor allem die katholischen Mitglieder der «Partei der Arbeit», die sich merkwürdigerweise gemeinsam über ihre Gewissensfrage und Auffassung äussern wollen, was sie bisher noch nicht getan haben. Zu dieser Gruppe der kritischen Katholiken gehören aber auch apostolische Eiferer, die eine noch grössere Aufgeschlossenheit

Verlangen, ferner diejenigen, die sich einer weitgehenden Organisierung des katholischen Lebens widersetzen und die sich durch diese Äusserungen in ihrer Mündigkeit beeinträchtigt sehen. Man kann wohl sagen, dass diese Gruppe den bischöflichen Erlass zu einseitig beurteilt, zu wenig positiv begreift und die eigentliche Bedeutung unterschätzt, wobei der subjektive gute Wille nicht in Frage gestellt werden soll. Die Bezeichnung «Geistige Vorhut des holländischen Katholizismus», die sie sich bisweilen beilegen, kommt ohne jeden Zweifel einigen von ihnen persönlich durchaus zu, aber bestimmt nicht der Gruppe als Ganzes. Denn dazu sind sie in

ihrer Auffassung zu geteilt und in der kritischen Beurteilung im allgemeinen zu wenig gründlich, ausserdem zu sehr emotional eingestellt und in der theologischen Begründung doch letztlich dilettantisch.

J. H. Nota, Berchmanianum, Nijmegen.

#### Nachwort:

Nachdem wir mit diesem Beitrag die allgemeinere und fast möchte man sagen offizielle Stellungnahme des holländischen Katholizismus zu dem so grossen Aufsehen erregenden Bischofswort unseren Lesern zugänglich gemacht haben, werden wir in einer der folgenden Nummern auch der «anderen Seite» das Wort erteilen, damit dem Leser die eigentlichen Streitpunkte noch deutlicher vor Augen treten.

D. R.

# Völkisches Judenchristentum

#### Zum Begriff «völkisch»

Der Begriff «völkisch» ist durch die rassistischen Exzesse des Nationalsozialismus im deutschen Sprachgebrauch einigermassen diskreditiert worden. Wenn hier vom «völkischen Judenchristentum» gesprochen werden soll, so muss versucht werden, auf den ursprünglichen Begriffsinhalt zurückzugehen. Dieser war mit «volksbewusst» mehr oder weniger identisch. Beim Diasporajudentum war durch die Jahrhunderte das Volksbewusstsein mit der Religionszugehörigkeit identisch. Die «Emanzipation» der west- und mitteleuropäischen Juden seit der Französischen Revolution brachte deren Assimilation an die Völker, in deren Bereich sie lebten - sie nahmen mehr oder weniger deren Nationalgefühl an, behielten das Judentum nur als Religion und waren in völkischem Sinne keine Juden mehr. Diejenigen, die das Judentum als Religion gleichfalls aufgaben, hörten nach aussen hin in jedem Sinne auf, Juden zu sein. Diesem völligen Absterben eines Zweiges des Judentums arbeitete die zionistische Bewegung (zeitlich ungefähr vom Beginn dieses Jahrhunderts an) entgegen, die in den Juden, auch wenn sie nicht religiös gläubig waren, ein Nationalgefühl im Zusammenhang mit der Aufgabe der Wiedergewinnung Palästinas als des Vaterlandes des jüdischen Volkes wachzurufen verstand. In gleicher Richtung wirkte sich das konsequente Grauen des Nazi-Antisemitismus aus, das traditionstreue wie assimilierte, gläubige, ungläubige und zu einem anderen Glauben übergegangene Juden in den gleichen Verbrennungsofen jagte.

#### Die christliche Mission

Die christliche Mission unter-den Juden in der Zerstreuung ging im Laufe der Jahrhunderte am jüdischen Volksproblem vorüber. Ihre Aufgabe war und ist es, für das Seelenheil des in die Kirche Aufzunehmenden und Aufgenommenen besorgt zu sein, nicht für die Lösung seiner übrigen zeitlichen Probleme, zu denen das der inneren Entscheidung für diese oder jene Volksgemeinschaft in der üblichen Schau des Durchschnittsmenschen gehört. Nun gibt es aber unter den christlichen Missionären des Judentums nicht wenige, die der Auffassung sind, der zum Christentum bekehrte Jude hätte an seinem jüdischen Volkstum festzuhalten, weil dieses - seine Abstammung aus dem einst auserwählten Volke Gottes - einen heilsgeschichtlichen Faktor darstelle, der zu seinem christlichen Weg mitgehöre. Dieser Gedanke kommt besonders stark in den Ideengängen der protestantischen «Judenchristlichen Allianz» zur Geltung, die sich kürzlich auch in der Schweiz neu konstituiert

#### Geschichte der « Judenchristlichen Allianz»

Die Geschichte dieser «Judenchristlichen Allianz» geht auf das Jahr 1813 zurück, da sich in London eine Vereinigung von

Judenchristen («Söhne Abrahams») bildete. 1865 erscheint der Name «Judenchristliche Allianz» (wieder in London) zum ersten Mal: bekehrte Juden hatten ihre regelmässigen Zusammenkünfte, um zu beten und die Heilige Schrift zu studieren. Bei der ersten Konferenz der «Allianz», zwei Jahre später, an der Judenchristen auch aus anderen Ländern teilnahmen, kam zum Ausdruck, dass sie sich durch ihren «Glauben an den gekreuzigten und wiederauferstandenen Messias» als «richtige Israeliten» fühlten. Einer der berühmtesten Judenchristen seiner Zeit, Dr. Saphir, erklärte bei dieser Konferenz: «Wenn auch die Mitglieder der Allianz verschiedenen Kirchen angehören, sind sie doch alle eins in Christo und verkünden vor ihren jüdischen Brüdern, dass sie in Jesu den Messias gefunden haben, von dem das Gesetz und die Propheten zeugen: und sie erwarten Seine Wiederkehr als die Hoffnung Israels.»

Nach Grossbritannien nahm die «Allianz» auch in Amerika zu Ende des vorigen und zu Beginn dieses Jahrhunderts einen sichtbaren Aufschwung. Am 8. September 1925 wurde bei einer von der britischen «Hebrew Christian Alliance» einberufenen Konferenz, bei der entsprechende Bewegungen aus achtzehn Ländern vertreten waren, die Gründung der «Internationalen Judenchristlichen Allianz» beschlossen: «Wir Judenchristen, die wir aus verschiedenen Teilen der Welt kommen, auf dem Boden des protestantischen Glaubens stehen und einander auf dieser Konferenz begegnet sind, bekräftigen hiemit aufs neue unseren lebendigen Glauben an den Herrn Jesus als unseren Messias und unsere Einheit in Ihm und erklären hiemit feierlich, dass wir uns nunmehr in einer Internationalen Judenchristlichen Allianz zusammenschliessen.» Die zweite Internationale Konferenz fand 1928 in Hamburg statt. Bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges gehörten der Internationale zwanzig Länder an.

#### Ihre Grundhaltung

Rev. H. D. Leuner, der Londoner Spiritus rector der «Internationalen Judenchristlichen Allianz», führt in seiner Schrift «Ein Christuszeugnis aus Israel» u. a. aus: «Die in der Internationalen Judenchristlichen Allianz zusammengeschlossenen Männer und Frauen bekennen sich zu ihrem Volke Israel, dem Volke der Erzväter, des Mose, der Propheten, der Mutter des Heilandes, der Jünger und Apostel, insbesondere des Paulus, dem Volke, aus dem der Messias kam, und sehen in ihrer Zugehörigkeit zum alten Gottesvolk nicht allein eine physische oder biologische Gegebenheit, sondern eine ihnen zugefallene Gnade, die sie, gerade weil sie völlig unverdient ist, nicht von sich stossen dürfen, sondern als gottgegeben bejahen müssen. Dem Volke Israel anzugehören ist nach ihrer Meinung etwas ganz anderes, als etwa Engländer, Franzose oder Deutscher zu sein, weil es sich nur bei diesem Volk um einen Teil des göttlichen Mysteriums handelt. Nur mit diesem

Volke hat Gott seit Urzeiten etwas Besonderes vor, und von der Bekehrung dieses Volkes hängt am Ende der Zeiten das Kommen des Gottesreiches in seiner ganzen Herrlichkeit ab.

Sie bekennen sich aber ebenso nachdrücklich und feierlich zu ihrem Messias und seiner Kirche und wissen mit Paulus, dass sie, was ihnen Gewinn war, um Christi willen für Schaden erachten müssen. Der menschlich verständliche Stolz auf ihre Herkunft von Israel bricht elend zusammen in dem persönlichen Christuserlebnis, das ihnen gezeigt hat, dass man nicht aus Werken, sondern allein aus Gnaden selig wird. Sie fühlen sich zu einer besonderen Demut verpflichtet, da ja Israel nicht nur das Volk der Gotteskinder und Propheten, sondern auch das halsstarrige, widerspenstige Gebilde derer ist, die ihre Propheten steinigten und den Messias verwarfen. Sie sind sich einer tiefen Dankesschuld gegenüber den Brüdern aus den Nationen bewusst, die ihnen das Evangelium zurückgebracht und die Liebe Christi vorgelebt haben.

Anderseits kann sich der Judenchrist einer gewissen Ungeduld nicht erwehren, wenn er sehen muss, wie Israel, nachdem es fast 1900 Jahre in der ,christlichen Diaspora' verbracht hat, unbekehrt in das Land seiner Väter heimkehrt und vielfach die Verweltlichung und den Materialismus nachahmt, die es in eben dieser Diaspora kennen und schätzen lernte. Der Judenchrist ist erschüttert und entsetzt, wenn ihm das Studium der Kirchengeschichte zeigt, dass die Frage nach der Bedeutung der Rolle und des Fortbestehens Israels auf keinem der grossen Konzile und in keiner der grundsätzlichen Glaubenserklärungen auftauchte. Besonders bekümmert es ihn, dass die Kirche so zersplittert und zerrissen ist, dass es oft schwerfällt, hinter all den miteinander konkurrierenden Konfessionen Einen Leib zu erkennen. Daher hat der Judenchrist von jeher eine ausgesprochene ökumenische Leidenschaft, sieht die UNA SANCTA über den vielen Kirchen und Denominationen und weiss sich dieser Einen Kirche mehr verpflichtet als den Kirchen.» (Dieser Satz vor allem wird dem katholischen Beobachter der Entwicklung der Judenchristlichen Allianz zu denken geben!)

#### Die Allianz und der Staat Israel

Die Gründung des Staates Israel im Jahre 1948 veranlasste das Exekutivkomitee der Internationalen Judenchristlichen Allianz zu folgender Erklärung: «Die Allianz begrüsst wärmstens die Zusage völliger religiöser Freiheit für alle Bürger, von der im Verfassungsentwurf die Rede ist, und sieht mit freudiger Erwartung der Gelegenheit entgegen, in der Praxis die

Falschheit der jahrhundertealten Anschuldigung zu beweisen, wonach Glaube an Jesus als Messias unvereinbar sei mit treuer Zugehörigkeit zum jüdischen Volke. Mit Bedauern und ernster Sorge betrachten wir die Bestrebungen des Staates Israel, seine vielen Probleme mit lediglich säkulären Mitteln lösen zu wollen und beten, dass sich seine führenden Männer von Gott leiten lassen mögen, dessen Willen der Staat sein Dasein verdankt.»

Am 29. und 30. Januar 1954 kamen in Jerusalem über 200 Judenchristen aus dem Lande, verschiedenen protestantischen Konfessionen angehörend, zu einer Tagung zusammen, die die Gründung der Judenchristlichen Allianz in Israel unter der Präsidentschaft Dr. Otto F. Cahns von der Schottischen Kirche in Jaffa, mit Pfarrer Jakob Blum als Vizepräsidenten und Dr. Max Enker als Sekretär beschloss. Sekretär Enker, der in diesem Jahre Europa (auch die Schweiz) besuchte, bemüht sich, aus den geschichtlichen Erlebnissen des Judentums und aus den Erlebnissen der Juden dieser und der vorigen Generation heraus den europäischen Christen verständlich zu machen, warum die Juden im Christen eher den Erbfeind sehen als den Anhänger eines Glaubens, der aus ihrer eigenen Heiligen Schrift hervorgegangen ist: «Man kann es sich in Israel nicht vorstellen, dass ein Jude aus Überzeugung zum Christenglauben kommt und meint deshalb, er habe sich wegen materieller Vorteile taufen lassen. Den getauften Juden betrachtet man als Abtrünnigen, der sein Volk verlassen hat, um Glied eines anderen christlichen ,Volkes' (nicht Glaubens!) zu werden. Man kann sich also vorstellen, dass das Verhältnis des Durchschnittsbürgers in Israel zum getauften Juden nicht allzu freundlich ist.» Enker erhofft die «Entgiftung der Atmosphäre» in Israel durch die Judenchristliche Allianz, die durch ihr blosses Dasein bezeuge, dass ein Jude an Jesus glauben und dennoch ein treuer Sohn seines Volkes bleiben kann.

An der Spitze der neukonstituierten Schweizer «Allianz» steht als Präsidentin Frl. Irene Goldschmidt, Luzern, die aus dem traditionell jüdischen Buch- und Verlagshaus Viktor Goldschmidt in Basel stammt. Sekretär ist der Typograph Herz, Kassier der Kaufmann Herzfeld, beide in Zürich. Neben der Zürcher Hauptstelle hat die «Allianz» Zweigstellen in Basel, Bern und Luzern. Die persönliche Note eines völkischen Judenchristentums erklingt so mitten unter uns – zur Bereicherung unseres Wissens und Ahnens um Israels heilsgeschichtliche Sendung, zur Stärkung unseres Glaubens an Israels einstiges Einswerden mit der Una sancta catholica et apostolica Ecclesia.

# «Der Skandal des Heiligen Landes»

(Protest eines englischen Abgeordneten)

Vor dem 8 Millionen starken englischen Fernsehpublikum sprach kürzlich der konservative Abgeordnete Christopher Hollis, der auch als Historiker und katholischer Schriftsteller bekannt geworden ist, über den «Skandal der Heiligen Stätten» in Palästina. Er hatte vor kurzem Israel besucht und kehrte mit dem Eindruck zurück, dass dieses Land ein Land der Juden und Mohammedaner, nicht aber der Christen sei, die ihre Heiligtümer vergessen zu haben schienen.

Hollis beschrieb die drei mit der christlichen Geschichte engstens verbundenen Plätze: Nazareth, Bethlehem und Jerusalem. Nazareth, die Hauptstadt von Galiläa, heute fast gänzlich von Arabern bewohnt, fiel bei dem Waffenstillstand zwischen Israeli und Arabern zufällig den Juden zu. Heute, so sagte Hollis, sei diese Stadt ein Hauptquartier der Israelischen Militärregierung und ein starkes Zentrum des Kommu-

nismus. Kein Araber dürfe die Stadt ohne Passierschein verlassen.

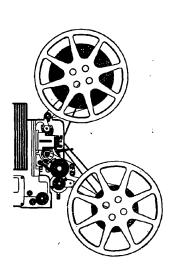
Bethlehem dagegen liegt in Transjordanien, und in einem seiner Vororte spielte sich kürzlich einer der blutigsten Zusammenstösse zwischen Arabern und Israeli ab. «Für Josef und Maria wäre heute die Reise von Nazareth nach Bethlehem weit schwieriger als zur Zeit des Kaisers Augustus. Wahrscheinlich könnten sie die Reise gar nicht unternehmen, denn kein Jude darf die Grenze von Israel nach Transjordanien überschreiten.»

Jerusalem selbst ist in zwei Teile gespalten: in die Altstadt mit fast allen christlichen Heiligtümern, unter Jordanien und in die Neustadt, unter Israel. Es war ein reiner Zufall, dass diese christlichen Heiligtümer im Krieg zwischen Juden und Arabern nicht zerstört worden seien, sagte Hollis. Ebenfalls sei es ein Zufall gewesen, dass sie nicht beim erneuten Ausbruch der Feindseligkeiten zu Beginn von 1954 zerstört wurden. Wer könne aber garantieren, dass sie auch ein drittesmal unversehrt davonkommen werden?

Und selbst wenn diese Plätze nicht Opfer militärischer Auseinandersetzung würden, die jederzeit wieder aufflackern kann, sei es gar nicht so ausgeschlossen, dass sie auf Grund christlicher Vernachlässigung verfallen werden. Höllis beschrieb die komplizierten, noch aus den türkischen Zeiten stammenden Abkommen, nach denen alle Reparaturen an der Grabeskirche von den christlichen Konfessionen gemeinsam ausgeführt werden müssen. Die Grabeskirche ist noch heute mit einem hohen Gerüst umgeben, das britische Genietruppen vor fast dreissig Jahren errichteten, und da Einsturzgefahr der Grabeskirche besteht, kann man dieses nicht abtragen. Ständige Reparaturen können wegen der konfessionellen Rivalität nicht ausgeführt werden. Die Griechisch-Orthodoxen bringen ihren Anteil an den Reparaturkosten nicht auf, weigern sich jedoch dagegen, dass diese von anderen Konfessionen getragen werden. Als bei einem Erdbeben kürzlich ein Loch im Dom der Grabeskirche entstand, wurden die notwendigen Reparaturen - entgegen aller Vorschriften - von einem Mohammedaner, König Abdullah, ausgeführt, aus dem einfachen Grunde, weil diese Arbeiten wahrscheinlich von den Christen nie in Angriff genommen worden wären.

In einem Brief an den Manchester Guardian bestätigte der Labourabgeordnete Anthony Greenwood diese Eindrücke von Hollis und schrieb: «Der Verfall der Struktur der Grabeskirche, die heute nur mehr von dem 1927 errichteten Stahlgerüst aufrecht erhalten wird, kann weder Israel noch Jordanien von der Wichtigkeit überzeugen, die die christlichen Länder dem Heiligen Lande beimessen - besonders, wenn man sich der Sorgfalt erinnert, mit der die Araber ihre Heiligtümer, den Dom des Felsens und Al Agsa, instand halten, oder die Juden den christlichen Platz des Letzten Abendmahls.» Greenwood schloss seinen Brief mit den Worten: «Wenn die christlichen Konfessionen ihre gegenseitige Eifersucht nicht vergessen und auf dieser schmalen aber wichtigen Front nicht zusammenarbeiten, werden sie sich nicht beklagen dürfen, wenn andere Stellen sich gezwungen sehen, diese Verantwortung, der die Christenheit nicht nachgekommen ist, zu übernehmen.»

Der Abgeordnete Hollis bezichtigte die Vereinten Nationen des Energiemangels in der Durchführung der abgemachten Internationalisierung Jerusalems. «Politische Schwierigkeiten»,



### Höchste Leistung!

Gut stehendes Bild kein Flimmern Regulierbare Tonoptik für Schwarzweiss und Farbenfilm

### Niedriger Preis!

Durch Direktverkauf ab Generalvertretung: R. Bader, Grüngasse 8 Zürich 4, Tel. 051/25 67 53

## DUCATI KINOPROJEKTOR

für 16 mm Ton- und Stummfilm .

behauptete er, «stehen zweifellos einer allgemeinen Internationalisierung Jerusalems im Wege, aber es gibt keinen Grund, warum die Heiligtümer selbst nicht internationalisiert werden sollen. Weder Juden noch Araber widersetzen sich einer solchen Lösung. Beide verachten jedoch die christliche Welt und ihre Indifferenz diesen Heiligtümern gegenüber. Das Problem bleibt in der Hauptsache ungelöst, weil sich so wenige Menschen in den christlichen Ländern dafür interessieren oder sich dafür einsetzen, dass es gelöst werden muss.»

Die Fernsehansprache von Hollis hatte einen grossen Erfolg, wie dies die vielen Zuschriften an die englische Presse und BBC bezeugen. Von katholischer Seite wurde in London vorgeschlagen, dass in allen Kirchen Bittschriften zur Unterschrift ausgelegt werden sollen, wie dies vor der Verkündigung des Dogmas der leiblichen Aufnahme Marias geschehen ist, um dann den verantwortlichen Staatsmännern überreicht zu werden.

#### Bücher

Mayer Suso OSB: Neueste Kirchenrechts-Sammlung. 1. Band: 1917-1929. Verlag Herder, Freiburg i. Br., 1953. 547 S., DM 36.—.

Seit dem Erscheinen des Codex Iuris Canonici sind eine Reihe von Dekreten erschienen, die das neue Recht genauer interpretieren oder Entscheide der Interpretationskommission, die die Bestimmungen des Kodex zum Teil ändern. Weil nur Bibliotheken oder Ordinariate die Acta Ap. Sedis besitzen, in denen die Dokumente zu finden sind, haben Bruno, Matth. a Coronata, Sartori ihre Sammlungen dieser Dokumente herausgegeben; allerdings in lateinischer Sprache, die leider heute nur wenigen geläufig ist. Deshalb ist es zu begrüssen, dass Mayer die nicht leichte Aufgabe übernommen hat, in deutscher Sprache eine ähnliche und vollständigere Sammlung zu veröffentlichen, die mehrere Bände umfassen wird. Priestern und Juristen wird das Werk von grossem Nutzen sein. Nur müsste schon im ersten Band bei manchen Dokumenten darauf hingewiesen werden, dass sie durch spätere Entscheide und Antworten überholt sind; nur Fachleuten ist dies bekannt. In den folgenden Bänden wäre dies zu berücksichtigen.

Neuheit über richtige religiöse Erziehung FRANZ HADRIGA

### Die religiöse Erziehung

Psychologisch-pädagogische Grundfragen für Eltern und Religionslehrer

384 Seiten, kart. öS 78.—, DM 14.—, sFr. 14.— Das Buch will Helfer für die praktische Erzieherarbeit sein. Es vermittelt nicht nur die grundlegenden und gültigen Erkenntnisse der Psychologie und Pädagogik in ihrer Bedeutung und Beziehung zur Religion, sondern stellt ebenso das praktische Beispiel aus der Erfahrung heraus in den Vordergrund. Wer dieses Buch durcharbeitet, dem ermöglicht es die Weitergabe des Glaubens- und Bildungsgutes zur lebenswirksamen und persönlichkeitsbestimmenden Gültigkeit.

Durch jede Buchhandlung

TYROLIA-VERLAG Innsbruck - Wien - München

### VERBILLIGTE BÜCHER

Offizieller Gesamtbericht über den 76. Deutschen Katholikentag in Fulda, ca. 450 Seiten, 24 Bildseiten, kart. . . . . . . . . . . . . . . . . DM 5.90

Eugen Walter, Das Kommen des Herrn. Band I und II je 188
Seiten, jeder Band gebunden . . . . früher DM 7.70, jetzt DM 1.95

Aedificatio Corporis Christi, Aufriss der Pastoral von C. Noppel. 258 Seiten, Halbleinen . . . . früher DM 4.20, jetzt DM 1.95

Die Madonna in der Malerei. 64 Seiten mit 57 teils ganzseitigen Kupfertiefdrucktafeln . . . . DM 2.95

Katalog «Verbilligte Bücher» kostenios

BUCH UND PRESSE, Versandbuchhandlung, Heidelberg O, Schliessfach 140

#### Neuerscheinung:

Johannes Messner

#### Das englische Experiment des Sozialismus

Auf Grund ökonomischer Tatsachen und sozialistischer Selbstzeugnisse dargestellt

106 Seiten, kart, ö. S. 28 .- DM 4.80, s. Fr. 4.80

Ein aktueller Beitrag zur Problematik des Wohlfahrtsstaates und zu allgemeinen Fragen der Sozialisierung. Der authentische Zeuge einer derartigen Entwicklung, 1946 bis 1951 in England, untersucht hier zwangsläufige Lebens-äusserungen und gesellschaftliche Wandlungen, die das Dasein des Staatsbürgers im ideellen und wirtschaftlichen Bereich weitgehend umgestalten.

Durch jede Buchhandlung

Tyrolia-Verlag / Innsbruck - Wien . München

#### FERDINAND STROBEL

#### Die Jesuiten und die Schweiz im XIX. Jahrhundert

Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte des schweizerischen Bundesstaates

3 Teile, ingesamt 1147 Seiten, Leinen Fr. 25.-

1. Teil: Die Jesuiten und die vier «Jesuitenkantone» (Wallis 1815-47, Freiburg 1815-47, Schwyz 1836-47,

Luzern (1803-47), - 105 Seiten.

2. Teil Die Jesuiten und die Eidgenossenschaft 1844-

Von der Luzerner zur Schweizer Jesuitenfrage (Frühjahr und Sommer 1844). Die Luzerner Jesuitenberufung und der erste «Jesuitenzug» (Spätjahr 1844). Jesuitensturm über der Schweiz (Winter 1844-45). Die Zeit nach dem zweiten «Jesuitenzug» (1845-46). Das Jahr der Entscheidung (1847). Der Protestantismus und die Jesuitenfrage vor 1848. Zusammenfassende Rückschau. - 360 Seiten.

3. Teil: 762 meist unveröffentlichte Dokumente (über 600 S.).

#### Aus dem Vorwort des Verfasse

«Dass die Jesuiten in der Schweizergeschichte des 19. Jahrhunderts eine gewichtige Rolle gespielt haben, ist fraglos. Ihr Anteil steigert sich im Endstadium zu entscheidender Wichtigkeit, so dass aus der Entstehungsgeschichte des Bundesstaates die Jesuiten nicht wegzudenken sind ... Der Verfasser hofft, zur Schweizergeschichte des 19. Jahrhunderts einen wichtigen Beitrag zu

#### Erstes Urteil

Was das Buch auszeichnet und ihm dauernden Wert verleiht, sind über 700 Dokumente aus in- und ausländischen Archiven. Sie bilden die Grundlage für jede weitere Erörterung der hier aufgeworfenen Probleme; denn in diesen Quellen kommen alle Seiten zum Wort: radikale Gegner, protestantische und katholische Verteidiger des Ordens wie auch Männer der politischen Mitte. Besonders sei hervorgehoben, dass die sonst schwer erreichbaren Dokumente des Ordens vollständig wiedergegeben werden, soweit sie erhalten sind. Kein Zweifel, dieses Werk bleibt für jede Geschichtsschreibung über diese Epoche grundlegend, für Freund und Gegner. Prof. Dr. O. Vasella, Fribourg

#### WALTER VERLAG, OLTEN

Herausgeber: Apologetisches Institut des Schweizerischen katholischen Volksvereins, Zürich 2, Scheideggstrasse 45, Tel. (051) 27 26 10/11.

Abonnement- und Inseratenannahme: Administration «Orientierung», Zürich 2, Scheideggstrasse 45, Tel. (051) 27 26 10, Postcheckkonto VIII 27842.

27 26 10, Postcheckkonto VIII 27842.

Abonnementspreise: Schweiz: Jährl. Fr. 11.60; helbiährl. Fr. 6.—. Einzahlungen auf Postcheckkonto VIII 27842.

Abonnementspreise: Schweiz: Jährl. Fr. 11.60; helbiährl. Fr. 6.—. Einzahlungen auf Postcheckkonto VIII 27842.

Bestellungen durch Administration Orientierung. Einzahlungen an Société Belge de Banque S. A., Bruxelles, C. C. P. No. 218.505. — Deutschland: Vertrieb und Anzeigen, Kemper Verlag, Heidelberg, Postfach 474, Postcheckkonto Karlsruhe 78739, Jährl. DM 11.60; halbiährl. DM 6.—. Abbestellungen nur zulässig zum Schlusseines Kalenderjahres, spälestens ein Monat vor dessen Ablauf. — Dänem ar k. Jährl. Kr. 22.— Einzahlungen an P. J. Stäubli, Hostrupsgade 16, Silkeborg. — Fran kreich: Jährl. f.fr. 680.—. Bestellungen durch Administration Orientierung. Einzahlungen an Crédit Commercial de France, Paris, Compte Chèques Postaux 1065, mit Vermerk: Compte attente 644.270. — Italien Vatik an: Jährl. Lire 1800.—. Einzahlungen auf c/c 1/14444 Collegio Germanico-Ungarico, Via S. Nicolò da Iolentino, 13, Roma. — Oesterreich einzehungen sulfererung, Verwaltung und Anzeigenannahme Verlagsanstalt Tyrolia AG., Innsbruck, Maximilianstrasse 9, Postcheckkonto Nr. 128.571 (Redaktionsmitarbeiter für Oesterreich Prof. Hugo Rahner). Jährl. Sch. 46.—.

# **Entordnetes Leben** Heilende Kräfte

Jahrbuch für Volksgesundung 1954/55

Ein aufsehenerregendes Buch, das vor allem dem Einfluss des heutigen Materialismus auf unsere Jugend nachgeht.

#### Aus dem Inhait:

#### Prof. Schöligen

Moraltheologische Probleme in der industrialisierten Gesellschaft.

#### Prof. Graf

Die physische und psychische Hygiene als Problem der Jugenderziehung.

#### R. Brüntrup

Jugend in der modernen Gesellschaft.

#### Dr. Kreutz

Grundfragen der Sexualpädagogik.

#### Bischof Dr. J. Meile (St. Gallen)

Die religiöse und soziale Bedeutung der Abstinenz.

Herausgeber: Msgr. Walter Baumeister, Freiburg im Breisgau.

144 Seiten DM 3.50

Hoheneck-Verlag, Hamm/W.

Postfach 291